

Im Gespräch mit: Markus Späth-Walter

15 Jahre lang war der gebürtige Schaffhauser Markus Späth-Walter im Zürcher Kantonsrat aktiv. Diesen März gab er per Ende Mai seinen vorzeitigen Rücktritt bekannt; ab Juli amtiert Späth als neuer Feuerthaler Schulpflegerpräsident.

«Ein Akt der politischen Vernunft»

Alexander Joho

Fünfzehn Jahre sind genug: Mitte März, über ein Jahr vor dem Ende der Legislaturperiode im Sommer 2023, gab Markus Späth-Walter, ehemaliger Kantonsschullehrer in Bülach und gebürtiger Schaffhauser, seinen Rücktritt aus dem Zürcher Kantonsrat auf Ende Mai bekannt. Nach den Behörden-Erneuerungswahlen 2022 bleibt Späth, seit 1983 in Feuerthalen wohnhaft und seit 2010 Feuerthaler Sozialreferent, dem Gemeinderat in anderer Funktion erhalten: ab dem 1. Juli als neuer Schulpflegerpräsident. Heute feiert Markus Späth seinen 69. Geburtstag.

Herr Späth, Sie sind in einem eher religiösen Umfeld aufgewachsen...

Markus Späth-Walter: Ich komme aus einer «schwarzkatholischen» Familie. Meine Eltern wurden in einer kämpferischen Diaspora gross, in der die Katholiken noch um ihre gesellschaftliche Anerkennung kämpfen mussten. Die Partei meines Vaters hiess damals noch «KK», Katholisch-Konservativ. Der Name war Programm. Das hat das Verständnis von Religion und Politik in meiner Familie geprägt. Ich gehöre aber einer Generation an, die von einem modernen Katholizismus bestimmt wurde, vom Zweiten Vatikanischen Konzil der 1960er-Jahre. Damals herrschte eine grosse Aufbruchsstimmung, wir hatten Jugendseelsorger, die uns viel ermöglichten, in der katholischen Jugendbewegung, in der Jungwacht. Das hat mir damals sehr viel bedeutet, da konnte ich viel Neues ausprobieren, vom Gruppen- zum Kantonsleiter. Wir waren keine frömmelerische Jugendbewegung, sondern eine, welche die Mittel, das Geld, die Ressourcen, die Räumlichkeiten der Kirche für eine erneuerte Jugendarbeit nutzen konnte. Im weitesten Sinn würde ich uns als Teil der «68er» betiteln.

Dann wurden Sie damals also auch radikalisiert, und das als Katholik?

Späth-Walter: 1968 war schon entscheidend für mich, auch wenn ich erst 15 Jahre alt war. Die dramatischen Entwicklungen im Mai 68 in Frankreich habe ich am Radio gebannt mitverfolgt. Am Familientisch wurde heftigst diskutiert, ja echt gestritten, ohne dass die Auseinandersetzungen aber je eskaliert wären. Da habe ich das anständige politische Diskutieren erlernt. Meine Eltern waren in dieser Hinsicht echt liberal.

Sie wechselten Anfang der 1980er-Jahre als Kantonsschullehrer in den Kanton Zürich, nach Bülach. Wie kam es da zu Ihrem Parteiübertritt von der CVP zur SP?

Späth-Walter: In Schaffhausen war ich schon während des Studiums als Lehrbeauftragter tätig. Ich unterrichtete vor allem DMS-Klassen und hätte mir sehr gut vorstellen können, in Schaffhausen zu bleiben. Der damalige Rektor – er war während meiner eigenen Kantizeit mein Deutschlehrer – gab mir aber klar zu verstehen, dass frühestens in 10, 15 Jahren eine Stelle für einen Geschichtslehrer frei werden würde. Er ermutigte mich zum Wechsel. In Bülach gehörte die Einführung in die Staatskunde zum Lehrplan im Fach Geschichte. Ich war schon seit Jugendzeiten, unter anderem als Präsident der Schülerorganisation der Kantonsschule Schaffhausen, politisch hoch interessiert. Der Staatskundeunterricht hat meinen Weg in die Politik sicher mitbeeinflusst. Der Entscheid für die SP erfolgte schrittweise und ziemlich organisch. Ich stellte je länger, je mehr fest, dass mein Abstimmungsverhalten – und das meiner Frau – weitgehend mit der SP übereinstimmte. Ende des letzten Jahrtausends haben wir uns beide gesagt: «Jetzt ist die Zeit reif, der SP beizutreten.» Dass mein Engagement auf eidgenössischer Ebene, in der Kommission für

Jugendfragen, zu einem Ende kam, erleichterte die Entscheidung. In der Expertenkommission des Bundes vertrat ich Interessen der Jugendverbände und bewusst nicht jene einer Partei.

Wie hat sich der Zürcher Kantonsrat in den vergangenen 15 Jahren entwickelt?

Späth-Walter: Die letzten drei Jahre konnten wir dank den neuen Mehrheiten viel bewegen. Davor hatte uns die bürgerliche Mehrheit ständig ausgebremst. Sie hat bis 2019 verhindert, den Kanton in ganz wichtigen Fragen voranzubringen: Energie- und klimapolitisch haben SVP und FDP die Entwicklung verschlafen. Auch bei der Kinderbetreuung erreichten wir nur ein Minimum. Verkehrspolitisch konnten wir immerhin erreichen, dass die grossen Städte nicht in ihrer fortschrittlichen Politik gebremst werden. In meinen ersten zwölf Jahren im Kantonsrat verlor ich von zehn Abstimmungen gefühlt deren neun. Noch in der Wahlnacht im April 2019 war mir klar: «Diese Chance müssen wir packen!» Ich konnte meine Fraktion und vier weitere Fraktionen davon überzeugen, anders als in der Zürcher Politik gewohnt, nicht einfach nur von Vorstoss zu Vorstoss und von Gesetz zu Gesetz miteinander zu verhandeln, sondern gemeinsam eine Art «Klima-Allianz» auf die Beine zu stellen. Über eine einfache Struktur konnten die Fraktionschefs der SP, der Grünen, der GLP, der EVP und der AL regelmässig die gemeinsame Schnittmenge in verschiedenen Politikbereichen festlegen und in gemeinsame Allianz-Projekte ummünzen. Die Klima-Allianz war auf diese Weise in den ersten drei Jahren der laufenden Legislatur erstaunlich erfolgreich.

Und jetzt hören Sie vorzeitig auf, inmitten dieses Aufschwungs...

Späth-Walter: Ich höre nicht auf, weil ich genug hätte oder weil ich mich zu alt fühle. Es ist das Privileg der heutigen Generation von Jungsenioren, zu denen ich mich zähle: «Noch fast alles können, aber nicht mehr alles müssen.» Die Klima-Allianz hätte ich gerne in die nächste Legislatur geführt. Es gibt aber jetzt genügend Jüngere, welche diese Art von Politik ebenso gut wie ich machen können. Vor allem in meiner Fraktion gibt es ausserordentlich talentierte Nachwuchskräfte. Denen mache ich jetzt gerne Platz – als ein Akt der politischen Vernunft. Im Bezirk hat meine Nach-

«Der Entscheid für die SP erfolgte schrittweise und ziemlich organisch.»

folgerin Sibylle Jüttner das Zeug, zu einer ganz starken Bezirksvertreterin zu werden. Mit der Historikerin Sibylle Marti und dem Volkswirtschaftler Tobias Langenegger löst mich ein leistungsfähiges Co-Präsidium an der Fraktionsspitze der SP ab.

Es gibt im Zürcher Kantonsrat Stimmen, die sagen, durch die steigende Anzahl Vorstösse würde der Betrieb verlangsamt ...

Späth-Walter: Das totalrevidierte Kantonsratsgesetz gibt hier Gegensteuer. Die wirksamsten Vorstösse sind die Parlamentarischen Initiativen, die sogenannten PI. Diese mussten bis vor wenigen Monaten ein Jahr oder länger warten, bis überhaupt entschieden wurde, ob sie weiterverfolgt werden können oder nicht. Das neue Kantonsratsgesetz schreibt den Grundsatz fest, dass PI nach spätestens sechs Monaten im Rat traktandiert und einer Kommission zugeweiht werden müssen. Das hat Wunder gewirkt: Dank der systematisch eingebauten «Zeitguillotine» werden mehr Ratssitzungen abgehalten, mit dem Ergebnis, dass Ende Mai eine Kantonsratssitzung um ein Haar früher aufhörte, da keine PI mehr auf der Traktandenliste standen. Ich möchte...



Markus Späth-Walter vor dem Feuerthaler Gemeindehaus, Anfang Juni 2022.

... aber auch festhalten: Vorstösse sind ein ganz wesentlicher Bestandteil der parlamentarischen Arbeit. Jene Ratskollegen, die darüber klagen, es gäbe zu viele Vorstösse, haben etwas ganz Wichtiges nicht verstanden. Das Parlament ist für die Gesetzgebung zuständig. Dabei müssen wir uns in aller Regel mit dem auseinandersetzen, was uns die Regierung vorlegt. Das ist grundsätzlich auch richtig und gerade aus einer linken Perspektive politisch sinnvoll: Die Regierung ist in aller Regel tendenziell fortschrittlicher als das Parlament. Aber die Parlamentsangehörigen und die Fraktionen müssen sich auch profilieren können, und das geht eigentlich nur über Vorstösse, zugunsten der eigenen Ideen und zugunsten der eigenen Region, die man im Kantonsrat vertritt

Was waren denn die grössten Erfolge im Kantonsrat in Ihren 15 Jahren?

Späth-Walter: Als grössten regionalpolitischen Erfolg würde ich die Rettung der Haltestelle Schloss Laufen nennen. Und im gleichen Atemzug, dass beim Schloss Laufen jetzt endlich auch die Parkplätze nicht mehr gratis zur Verfügung stehen. Da wurde zuvor Geld mit beiden Händen zum Fenster hinausgeworfen. Ein Erfolg ist auch, dass wir im Kanton nun wissen, wer für die Ausbildung der Mittelschul- respektive Gymi-Lehrer zuständig ist. Da gab es ursprünglich eine unklare, geteilte Verantwortung zwischen Pädagogischer Hochschule und Universität. Dank einer Änderung des Universitätsgesetzes ist nun die Universität dafür zuständig. Dann konnten wir im Kanton Zürich eines der fortschrittlichsten Energiegesetze der Schweiz realisieren, Volksabstimmung inklusive, wohl unser grösster Erfolg. Zürich wird damit zum klimapolitischen Vorreiter, dank der Klima-Allianz. Das Wassergesetz, das noch dieses Jahr in einer deutlich verbesserten Version in den Kantonsrat kommen wird, wird diesen Erfolg abrunden. Mit derselben Koalition werden wir auch durchsetzen, dass sich der Kanton endlich an den Kinderbetreuungskosten beteiligt. Die Regierung wird da nicht darum herumkommen, auch wenn die Mitte-Bildungsdirektorin Silvia Steiner alles versucht, das Anliegen auf die lange Bank zu schieben.

«Ich höre nicht auf, weil ich genug hätte oder weil ich mich zu alt fühle. Es ist das Privileg der heutigen Generation der Jungsenioren, zu denen ich mich zähle.»

Ein mögliches Rheinfall-Wasserkraftwerk stösst im Zürcher Kantonsrat auf wenig Gegenliebe.

Späth-Walter: Schaffhausen kann da entscheiden, was es will: Eine breit abgestützte Mehrheit im Zürcher Kantonsrat, der sich auch die Regierung angeschlossen hat, schliesst ein Kraftwerk im Landschaftsschutzgebiet Rheinfall aus. Bei den jüngsten Diskussionen über das Schaffhauser Wasserwirtschaftsgesetz wunderte es mich schon ein wenig, dass diese unzweideutige Zürcher Position offenbar niemanden interessiert, keine Gespräche zwischen den beiden Kantonen dazu stattgefunden haben. Schaffhausen kann ins eigene Wasserwirtschaftsgesetz selbstverständlich schreiben, was es will – aber so zu tun, als ob man nördlich des Rheins wirklich Weichen stellen könnte, streut den Stimmbürgern Sand in die Augen. Auf Zürcher Seite gibt es dafür kein Verständnis. Es geht ja nicht einmal darum, ob dem Rheinfall durch ein Kraftwerk 20 oder 25 Prozent des Wassers entzogen würde, darüber könnte man ja noch diskutieren. Aber eine Grossbaustelle während eines Jahrzehnts, ob jetzt ober- oder unterhalb oder links oder rechts des Rheinfalls, ist undenkbar, ein solch brutaler Eingriff in eines der grössten Naturmonumente der Schweiz, ja Europas bei laufendem Millionentourismus schlicht unsinnig. Ich wage die Prognose: Zürich wird dazu niemals die Einwilligung geben.

Und mit welchen Themen sind Sie im Kantonsrat gescheitert?

Späth-Walter: Aus regionaler Sicht ärgere ich mich bis heute, dass es nicht gelungen ist, das Problem des Schwerverkehrs im

«Eine breit abgestützte Mehrheit im Zürcher Kantonsrat, der sich auch die Regierung angeschlossen hat, schliesst ein Kraftwerk im Landschaftsschutzgebiet Rheinfall aus.»

Markus Späth-Walter

Der pensionierte Geschichtslehrer Markus Späth wurde 1953 in Schaffhausen als Sohn des ehemaligen CVP-Kantonsrats Walter Späth und Enkel des bekannten Schaffhauser Historikers Karl Schib, der sich dem Freisinn verschrieben hatte, geboren. Markus Späth war in der katholischen Jugendbewegung aktiv, gelangte in den Dachverband der Schweizer Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände (Sajv). Als Sajv-Vertreter betätigte sich Späth in der eidgenössischen Jugendkommission, an der Seite der Schaffhauser SP-Nationalrätin Ursula Hafner. Späth war zunächst in Stein am Rhein CVP-Mitglied, blieb dann nach seinem Kantonswechsel längere Zeit parteilos, ehe er sich Ende der 1990er-Jahre der SP anschloss. Späth ist zudem Präsident des Zweckverbands Zentrum Kohlfirst und Mitglied der Regionalkonferenz Zürich Nordost. Seit 1983 lebt Markus Späth, der auch an der Schaffhauser Kantongeschichte mitwirkte, mit seiner Frau Margrit, einer ehemaligen Sekundarlehrerin, heute Kirchenpflegepräsidentin, in Feuerthalen. Markus Späth hat drei Kinder und zwei Enkelkinder.

Weinland besser zu lösen. Nach wie vor haben wir hier Lastwagen-Routen, die von Etzwilen her über Trüllikon und Ossingen nach Andelfingen führen. Über Landstrassen, durch Dörfer, die überhaupt nicht dafür geeignet sind. Da haben sich alle vier Weinländer Kantonsräte ständig eingebracht. Es ist eine Frage des fehlenden Willens und einer fehlenden Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden, dem Kanton und dem Bund. Ossingen oder Trüllikon müssten den Mut haben, die Durchfahrtsstrassen auf Gemeindegebiet für den Schwerverkehr zu sperren. Der Kanton verhindert das jedoch, da es seine Strassen sind. Aber dann müsste man halt diese Strassen durch die Dorfzentren derart unattraktiv machen, dass der Schwerverkehr von sich aus den natürlichen Weg kanalisiert über die A4 findet. Ich hoffe sehr, dass die vier Weinländer Kantonsrats-Mitglieder da mit langem Atem dranbleiben. Spätestens dann, wenn beim Ausbau der A4 auf vier Spuren zwischen Andelfingen und Winterthur über flankierende Massnahmen gesprochen wird.

Als Gemeinderat hätten Sie sich doch auch das Ressort Umwelt aneignen können, statt Schulpflegepräsident zu werden.

Späth-Walter: Das Ressort ist bei Tonino D'Ascanio in sehr guten Händen. Zudem praktizieren wir im Gemeinderat ein relativ offenes Verhältnis untereinander, hier darf man auch in anderen Ressorts mitreden, mitdiskutieren. Parteipolitik in einem engeren Sinne betreiben wir im Gemeinderat nicht. Selbstverständlich gibt es aber Fragen, etwa bei der Kinderbetreuung, bei denen die Parteizugehörigkeit eine Rolle spielt. Bei der Vergabepolitik stelle ich zudem bei den bürgerlichen Kollegen im Gemeinderat für meinen Geschmack etwas zu viel Verständnis für die «Bedürfnisse» der eingesessenen Firmen fest, während ich immer mit Nachdruck darauf bestehe, dass der Markt auch zugunsten der Gemeindefinanzen zum Spielen kommen sollte. Insgesamt werden wir uns aber in aller Regel auch hier einig.

Ab dem 1. Juli sind Sie der neue Schulpflegepräsident von Feuerthalen. Was hat Sie zur Kandidatur bewogen, und das mit bald 70?

Späth-Walter: Niemand war bereit, das Amt zu übernehmen. Einige, die für den Vorsitz infrage gekommen wären, sind in einer Lebensphase, bei der eine solche Zusatzbelastung (noch) nicht möglich war. Von den Neuen war ebenfalls niemand bereit dafür. Das Schulpräsidium ist eine Art Rückkehr zu meinen politischen Wurzeln. Ich habe während fast zwei Amtsperioden in der Bildungskommission des Kantonsrats mitgearbeitet und wichtige Bildungsgesetze mitgeprägt, so etwa das Kinder- und Jugendhilfegesetz.

Wie schätzen Sie die Schule Feuerthalen Stand heute ein?

Späth-Walter: Die Schule braucht Ruhe, vor allem an der Personalfrent. Die Personalrekrutierung ist aktuell die grosse Herausforderung, generell, nicht nur beim Lehrpersonal, sondern vor allem auch in der Heilpädagogik und in der Schulsozialarbeit. Beim derzeitigen massiven Lehrermangel muss man als Schulgemeinde darauf achten, attraktiv zu bleiben. Bei den Anstellungsbedingungen gibt es aber wenig Spielraum, diese sind kantonal geregelt. Zwar sind wir für Lehrpersonen aus dem Kanton Schaffhausen attraktiv – dank der besseren Löhne und den klar geregelten Schulleitungen. Für Interessenten aus Winterthur oder aus Zürich ist Feuerthalen aber doch ziemlich weit weg. Aber bislang ist es der Schulpflege immer gelungen, gute Leute anzustellen, dafür bin ich meinen Vorgängern extrem dankbar.

Sie werden nicht mehr aufkantonaler Ebene politisieren. Wie soll dem Lehrpersonalmangel begegnet werden?

Späth-Walter: Im Kanton Zürich liegt das Durchschnittspensum einer Lehrperson in der Volksschule bei 66 Prozent. Wir bilden Leute aus und stellen dann fest, dass wir pro ausgebildeter Lehrperson im Schnitt nur zwei Drittel Lehrstelle besetzen können. Wenn nur schon alle Lehrpersonen bereit wären, fünf bis zehn Prozent mehr zu arbeiten – nicht 100 Prozent, das kann

«Aus regionaler Sicht ärgere ich mich bis heute, dass es nicht gelungen ist, das Problem des Schwerverkehrs im Weinland besser zu lösen.»

man nicht erwarten, weil sich der Beruf für Teilzeitarbeit eignet –, hätten wir einen beträchtlichen Teil des Personalmangels rasch gelöst. Wie man das erreicht? Indem man die Belastung runterfährt. Man muss den Lehrerinnen und Lehrern mehr Zeit fürs Kerngeschäft lassen, für das Unterrichten, die Vorbereitung, das Korrigieren, für das Arbeiten mit Schülerinnen und Schülern. Man muss also am Berufsauftrag etwas ändern. Dieser ist aber wiederum kantonal geregelt, lässt sich kurzfristig nicht beeinflussen, obschon das Problem schon lange bekannt ist. Auch das hat die Zürcher Bildungsdirektorin fahrlässig vor sich her geschoben. Wenn jetzt sogar Leute ohne jede Ausbildung und Berufserfahrung vor die Klassen gestellt werden dürfen, sollten wir in den Schulgemeinden ernsthaft überlegen, ob wir nicht auch den Berufsauftrag im Sinne einer Notfallmass-

nahme flexibler umsetzen sollten: So könnte man die Zusatzverpflichtungen der Lehrpersonen im Bereich Schule, Zusammenarbeit und Weiterbildung in Zeiten des Lehrermangels deutlich reduzieren und die Lehrpersonen entlasten.

Und der andere Knackpunkt?

Späth-Walter: Was ich ganz oft höre ist: Es sind relativ wenig Schülerinnen und Schüler, die sich in Schwierigkeiten befinden, die wahnsinnig viele Ressourcen bei den Lehrpersonen verbrauchen. Meistens sind es verhaltensauffällige Schüler, mit Aufmerksamkeitsdefizit, mit zu viel Energie, unfähig, längere Zeit ruhig auf einem Stuhl zu sitzen, Kinder aus schwierigen Verhältnissen. Jede Lehrperson hat einfach nur 100 Prozent Ressourcen und wenn zwei, drei dieser Kinder einen Grossteil dieser Energie abziehen, dann fehlt sie für die anderen Kinder oder die Lehrperson sagt einfach, sie sei überfordert und müsse ihr Pensum reduzieren.

Wie sollen diese Probleme an der Schule Feuerthalen behoben werden?

Späth-Walter: Wir können den Umgang mit Kindern mit einer heilpädagogischen Diagnose und mit Kindern, die schwierig sind, neu überdenken. Mir scheinen Modelle, wie es sie andernorts gibt, bei denen man mit Förder- und Lernzentren unter Führung von Heilpädagogen arbeitet, durchaus präferenswert. Ein Lernzentrum müsste über ein eigenes Klassenzimmer verfügen, in dem zeitweise oder sogar auf Dauer die besonders anspruchsvollen Kinder temporär individuell gefördert werden können. Gleichzeitig würden so die Normklassen entlastet. Dafür muss man keine Gesetze ändern, das lässt sich heute schon umsetzen.

Was möchten Sie als Schulpflegepräsident in den nächsten vier Jahren noch in Feuerthalen anstossen?

Späth-Walter: Als Erstes möchte ich meinen Vorgängerinnen und Vorgängern ein grosses Kompliment aussprechen, auch dem Gemeinderat. Die Infrastrukturprobleme sind für diese Generation gelöst, mit den neuen Kindergärten und der Erweiterung des Schulhauses Stumpfenboden. Das dürfte genügend Schulraum für die kommenden 10, 15 Jahre sein. Wir haben eine hervorragende IT-Infrastruktur geschaffen. Die grosse, offene Frage, die sich eventuell schon in den kommenden vier Jahren stellt, ist der Ersatz der Turnhalle Spilbrett. Das ist aus Schulsicht das letzte grössere Infrastrukturprojekt, das in den kommenden Jahren angepackt werden muss.

Herr Späth, vielen Dank für dieses Gespräch.



Seit Juni 2022 ein Ding der Vergangenheit: Markus Späth-Walter als Vertreter der SP des Bezirks Andelfingen im Zürcher Kantonsrat, fotografiert von Parteikollegin Sylvie Matter.